

Mein Leben - Gerda Gahr geborene Schulz



Auszüge aus der Lebensgeschichte

Die Zeit in Anklam während des
zweiten Weltkrieges und die Flucht
am Ende des Krieges

In Gnesen waren wir bis Februar 1945. Dann waren die Russen schon in Ostpreußen und Polen. Deswegen flüchtete unsere Einheit nach Anklam in Pommern. Wir machten aus der dortigen Gewerbeschule ein Lazarett. Wir hatten dort nicht nur Soldaten sondern auch Familien, die vor der Front geflüchtet waren und die geliebte Heimat verlassen mußten, zu versorgen. Bis Ostern lebten wir noch einigermaßen ruhig. Dann ging es auf das Kriegsende zu, und das war schlimm. Wir wußten gar nicht mehr, vor wem wir die größte Angst hatten, vor den Russen oder vor der deutschen S.S. und den Nazis. Diese wollten noch ihre Macht beweisen und dachten mit der Hitlerjugend und alten Männern, dem Volkssturm, die Städte in der Nähe der Ostsee zu retten. Die Bevölkerung

aber sah, daß der Krieg verloren war und wollte nicht, daß auch die letzten Städte noch zu Schutt und Asche gemacht werden. Sie fingen an, weiße Tücher rauszuhängen.

Am 30. April mußten wir Hals über Kopf die Stadt 12
Anklam verlassen. Wir wurden früh am Morgen 29,
aus dem Bett geholt, um noch den letzten Zug zu bekommen. Es war wohl nur noch diese letzte Bahnverbindung, die nicht bombardiert war. Das letzte Passagierschiff auf der Peene war für die Schwerkranken und natürlich für das „bessere“ Personal vorgesehen. Wir sollten uns dann alle in Rostock treffen, um gemeinsam per Schiff nach Dänemark zu flüchten. Für uns Rot-Kreuz-Helferinnen und für die Patienten, die noch laufen konnten, stand ein Güterzug bereit. Wir beeilten uns, zum Bahnhof zu kommen, und los ging die Fahrt ohne Marschverpflegung. Es ging ganz langsam voran. Immer wieder blieb der Zug stehen, um noch Verletzte aufzunehmen. Auch Mütter mit Kindern wollten noch mit. Das Begleitpersonal gab sich große Mühe, aber Verpflegung, Verbandstoffe und Arznei wurden alle. Am Morgen des 1. Mai kamen wir in Stralsund an. Wir erlebten eine tote Stadt. Am Bahnhof wurden wir von der

Marine mit der Nachricht empfangen, daß sie uns nicht aufnehmen können. Als wir aber sagten, daß wir nur Lebensmittel brauchen und dann sofort weiter nach Rostock fahren, stellten sie uns Helfer und ein Fahrzeug zur Verfügung, um den langen Zug mit Essen zu versorgen. Es war nur eine kurze Fahrt und wir erreichten einen großen Versorgungskeller der Marine. Er lag im Wald zwischen Stralsund und Warnemünde. Auf der Fahrt erzählte uns ein Matrose, daß in Saxnitz eine Frauengruppe die Naziführung verprügelt hat, weil sie verhindern wollte, daß die weiße Fahne gehißt wird.

Als wir wieder am Bahnhof ankamen, konnten wir viele Menschen, besonders viele Kinder rast machen. Wir fuhren auch sofort ab, aber leider kamen wir nicht weit. In dem Ort Gelbensande wurden wir noch einmal von den Nazis gestoppt. Unser Zug stand still. Ganz in der Ferne hörten wir Kanonendonner. Das hieß, die Russen waren noch weit östlich von uns entfernt. Wir hätten also doch noch Zeit, nach Westen zu kommen, aber die Nazis wollten unbedingt noch eine Brücke sprengen. Dadurch wollten sie die Russen aufhalten, nicht so schnell nach Rostock zu kommen. Plötzlich hörten wir einen lauten Knall. Es war nicht die Brücke, die

gesprengt wurde sondern, ein Panzer hatte unsere Lokomotive beschossen und auch die Bahnschrecke kaputt gemacht.

Ich schaute nun mein Hab und Gut an. Es war ein Koffer, der mit Sachen vollgestopft war. In der Anklammer Schule, die wir zum Bettenhaus gemacht hatten, war im Innern ein Dunkelraum. Er war mit schönen weinroten Fenstervorhängen ausgestattet. Wir wollten uns daraus schöne warme Wintermäntel machen. Auch neue Bettlaken hatten wir uns ganz schnell zur Seite gelegt. Als wir aber so überraschend und schnell Anklam verlassen mußten, habe ich nur noch ein Laken in den Deckel meines Militärkoffers gesteckt. Den warmen Mantelstoff hatte ich noch im Koffer, den ich nun doch im Zug liegen lassen mußte. Unser Arzt zeigte uns auf seiner Karte, wie wir mit allen, die noch laufen konnten nach Warnemünde gehen sollten, um von dort vielleicht noch per Schiff flüchten zu können. Der Arzt blieb im Zug bei den Schwachen. Die Russen waren aber doch schon eher in Warnemünde und wir marschierten dann in Richtung Darß. Abends kamen wir dann in Graal-Müritz an. Es war der 1. Mai 1945.

Am nächsten Tag wurden wir mit der Nachricht geweckt, daß wir noch Gelegenheit haben, vor dem

Russen zu fliehen. Wir schnappten noch schnell unser letztes Hab und Gut und liefen zum Meer. Wir besaßen nur noch den Wehrmachtskornister und die Rot-Kreuz-Tasche mit ganz wenigen Arzneimitteln. Ein Schnellboot brachte uns aufs Meer hinaus. Dort stand ein Handelsschiff, groß wie ein mehrstöckiges Haus. Ich hatte wirklich Angst, auf der Strickleiter nach oben zu klettern. Anders konnten wir nicht auf das Schiff kommen. Es stand ja nicht im Hafen. Die Einsteigeluken waren im Wasser und konnten natürlich nicht geöffnet werden. Oben auf dem Deck schoß die Marine-Artillerie auf ein Flugzeug, das über dem Schiff kreiste.

Gerda Gahr geboren am 11.12.1923
in Friedenhorst Kreis Neu-Tomischel im heutigen Polen,
gestorben am 27.12.2019 in Neustrelitz.
Die Lebensgeschichte hat sie von 2012 bis 2018 aufgeschrieben.